



PROF. DR. KARL-
HEINZ REUBAND

Studium der Soziologie,
Psychologie und Sozialpädagogik an den Universitäten
Hamburg und Köln, 1993-
1997 Professor für Soziologie
an der TU Dresden, seit 1997
Professor für Soziologie an
der Heinrich-Heine Universität
Düsseldorf. 1998 Visiting
Scholar am Center for
European Studies der Harvard
University. Forschung
und Publikationen zu sozia-
lem und kulturellem Wandel,
Kultursoziologie, soziale
Probleme, Methoden der
Sozialforschung.

„... zu Tränen gerührt“

Wie Emotionen das Hören klassischer Musik mitbestimmen.

Ein Beitrag von Karl-Heinz Reuband, Düsseldorf

Man kann Musik in unterschiedlicher Weise hören: eher analytisch, indem man versucht, die Struktur des Aufbaus zu verstehen oder gar mit Noten den Musikablauf verfolgt. Oder man kann sie emotional hören. Aus Sicht mancher Musikwissenschaftler und Sozialphilosophen¹ ist letzteres Hören suspekt: Es gilt als Ausdruck einer unzureichenden musikalischen Bildung und Kompetenz.

Doch wenn Opern und Konzerte eine bedeutende Bedeutung unter den Künsten einnehmen, dann – wie andere Autoren zu Recht betont haben –, weil sie wie keine andere Kunst in besonders intensiver Weise Emotionen hervorzurufen vermögen. Emotionen bei der Musikrezeption abzuwerten oder gar als illegitim zu verwerfen, bedeutet nicht nur, einer Intellektualisierung der Musikrezeption das Wort zu reden, sondern auch der Realität der Musikrezeption – wie auch der Realität von Emotionen im sozialen Leben und deren Bedeutung für die subjektive Lebensqualität – nicht gerecht zu werden.²

Wie es sich aber im Einzelnen mit der Realität der Musikrezeption verhält und welchen Stellenwert das emotionale Hören einnimmt, darüber ist bislang wenig bekannt. In den Besucherumfragen, die Opernhäuser oder andere Kultureinrichtungen durchführen, stehen üblicherweise Fragen des Marketings im Vordergrund, die kulturellen Präferenzen bleiben außen vor. Und in den wenigen Bevölkerungsumfragen, die Fragen kultureller Partizipation aufgreifen, war dies bisher auch kein Thema gewesen. Erste explorative Ergebnisse zum Thema liefert eine Untersuchung, die wir unter Opernbesuchern der Städte Düsseldorf und Köln durchgeführt haben und in denen u. a. auch einzelne Fragen zur Musikrezeption gestellt wurden.³

Die Erwartungen an den Opernbesuch hinsichtlich des emotionalen Erlebens wurden in dieser Studie über das Statement ermittelt „Wenn ich in die Oper gehe, möchte ich von der Musik und dem Geschehen emotional ergriffen werden“. Rund 66 % der Befragten stimmten dieser Aussage „voll und ganz“ zu, weitere 28 % stimmten ihr „eher“ zu. Lediglich 6 % teilten diese Ansicht

¹ Typisch dafür z.B. Theodor W. Adorno: Einführung in die Musiksoziologie. Frankfurt 1962.

² Auch die Soziologie hat sich lange in der Beschäftigung mit Fragen der Emotionen recht bedeckt gehalten und – nicht zuletzt im Gefolge der Popularität des „rational choice Ansatzes“ – diese vernachlässigt. Dies hat sich erst seit kurzem geändert.

³ Die Umfragen wurden in den Jahren 2005-2005 durchgeführt, finanziert im Rahmen eines Projektes des Verfassers zur kulturellen Partizipation durch die Fritz Thyssen Stiftung (AZ 20.03.080). Befragt wurden 3622 Personen. Die Angaben zur Frage intensiver Musikrezeption („zu Tränen gerührt“), die nicht in allen Erhebungen eingesetzt wurde, stützt sich auf 2724 Befragte. 66 % der Befragten wurden im Opernhaus in Düsseldorf befragt, 34 % in Köln.



... „... zu Tränen gerührt“

nicht und meinten, sie würden „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ zustimmen. Das emotionale Erleben wurde in Form einer besonders intensiven Erfahrung erfasst: über das Statement „Wenn ich klassische Musik höre, bin ich mitunter zu Tränen gerührt“. Rund 25 % der Opernbesucher bejahten den Satz „voll und ganz“, weitere 30 % stimmten ihm „eher zu“. Wie häufig dieses Erlebnis ist und wann sich dieses zuletzt ereignete, kann man den Angaben nicht entnehmen. Aber sicher ist, dass intensives emotionales Erleben keine Ausnahme bei der Musikrezeption darstellt.⁴

Wer Erwartungen an ein emotionales Erleben an den Opernbesuch richtet, zähltüberproportional oft zu den Personen, die durch Musik zu Tränen gerührt werden.⁵ Dabei ist von einer Wechselwirkung auszugehen: wer emotionales Erleben erstrebt, ist besonders dafür empfänglich. Und wer klassische Musik emotional besonders intensiv erlebt, wird auch überproportional oft die Hoffnung haben, dies bei einem Opernbesuch zu erfahren.

Häufiger Opernbesuch und häufiges konzentriertes Hören klassischer Musik außerhalb von Opernhaus oder Konzert (in der Regel zuhause) begünstigen sowohl die Erwartungen an ein emotionales Erleben beim Opernbesuch als auch emotionale Erfahrungen beim Musikhören. So stimmten z. B. unter denen, die seltener als einmal im Monat konzentriert klassische Musik hören, 14 % „voll und ganz“ dem Satz zu, „dass sie durch Musik mitunter zu Tränen gerührt sind“. Unter denen, die täglich klassische Musik in dieser Weise hören, sind es mit 36 % mehr als doppelt so viele.⁶

Dass die Häufigkeit der Musikrezeption mit dem Vorkommen intensiven emotionalen Erlebens korreliert, dürfte im Wesentlichen zwei Gründe haben: Zum einen die Gelegenheitsstruktur – wer häufig hört, hat häufiger die Gelegenheit, intensive emotionale Erfahrungen zu machen. Zum anderen eine gestiegene Sensibilisierung für musikalisches Erleben – je häufiger jemand Musik hört, desto eher wird er sensibilisiert für Zwischentöne und Feinheiten, für die Komplexität des Werkes und dessen latent angelegte emotionale Wirkungsdynamik.

Epochen und Komponisten unterscheiden sich in der Struktur der Kompositionen und dem Orchesteraufbau. Barockmusik ist z. B. anders strukturiert als Musik der Spätromantik, in der nicht nur die Dynamik, sondern auch ein größeres Orchester mit umfangreicheren Instrumenten stärker zur Geltung kommt. Geht man davon aus, dass es einen Zusammenhang zwischen der Wertschätzung von Komponisten und der Häufigkeit besteht, mit der man

⁴ Inwieweit es die Befragten lediglich metaphorisch meinen und nicht die Erfahrung machen, dass ihnen Tränen in die Augen kommen, ist eine offene Frage. Vermutlich handelt es sich um eine Minderheit, welche die Aussage lediglich metaphorisch interpretieren.

⁵ Die Korrelation liegt bei $r = .46$ ($p < 0,001$).

⁶ Die Korrelationen zwischen Häufigkeit des Opernbesuchs bzw. des konzentrierten Hörens und Erwartungen an das Ergriffensein liegen bei $r = .07$ ($p < 0,001$) bzw. $r = .13$ ($p < 0,001$), die entsprechende Korrelationen mit dem emotionalen Erleben („zu Tränen gerührt“ sein) bei $r = .13$ ($p < 0,001$) bzw. $r = .21$ ($p < 0,001$).



... „... zu Tränen gerührt“

deren Werke hört, so kann man prüfen, inwieweit bestimmte Komponisten ein emotionales Erleben beim Musikhören begünstigen. Dabei zeigt sich: Wer Verdi, Puccini oder Wagner überproportional wertschätzt, der zählt überproportional auch zu denen, die Musik derart intensiv erleben, dass sie zu Tränen gerührt sind. Demgegenüber hat die Bewertung von Händel und Mozart keine entsprechenden Auswirkungen.⁷

Differenziert man die sozialen Merkmale der Befragten, erweisen sich die Unterschiede im Erleben der Musik als relativ gering. Frauen neigen zwar etwas häufiger dazu, emotionales Erleben beim Opernbesuch zu erwarten, und sie erleben derartige Erfahrungen auch häufiger als Männer. Aber alles in allem sind die Unterschiede nicht sonderlich beeindruckend. Desgleichen variieren die Angaben auch kaum mit den Merkmalen Alter und Bildung. Man kann allenfalls feststellen, dass die höher Gebildeten – Befragte mit Abitur und mehr – etwas seltener als die schlechter Gebildeten den Anspruch erheben, von der Musik und dem Geschehen in der Oper emotional besonders stark berührt zu werden.⁸

Diese Neigung der höher Gebildeten, dem emotionalen Erleben keinen besonders herausgehobenen Stellenwert einzuräumen, ist vermutlich zum Teil Folge ihrer Neigung, den Besuch von Kultureinrichtungen als eine intellektuelle Unternehmung zu deuten, der man auch aufgrund des eigenen Bildungsselbstverständnisses nachkommen muss. Sie stehen dem reinen emotionalen Erleben wohl auch allgemein etwas distanzierter gegenüber – egal, worauf sich dieses bezieht. Auswirkungen auf das Erleben der Musik hat diese Haltung freilich nicht: die Musik wird von ihnen ebenso oft wie von den weniger Gebildeten so intensiv erfahren, dass sie zu „Tränen gerührt“ sind. Intellektuelle Orientierung und emotionales Erleben schließen sich in der Praxis des Musikerlebens nicht aus. ¶

⁷ Im Rahmen einer Regressionsanalyse, bei der die Häufigkeit des Opernbesuchs und des Hörens klassischer Musik ebenso als Kontrollvariablen eingingen wie die sozialen Merkmale, ergaben sich die folgenden standardisierten Regressionskoeffizienten: Händel -.02 (n.s.), Mozart -.02 (n.s.), Richard Strauß .02 (n.s.), Wagner .08 (p<0,01), Puccini .09 (p<0,01), Verdi .11 (p<0,001).

⁸ Der beschriebene Zusammenhang gilt in der Regel sowohl im bivariaten Fall, als auch im multivariaten, bei dem mehrere Kontrollvariablen einbezogen wurden. Bei der abhängigen Variablen „Erwartungen an ein Ergriffensein“ (unter Kontrolle der Häufigkeit des Opernbesuchs und des konzertierten Hörens klassischer Musik) ergeben sich die folgenden standardisierten Regressionskoeffizienten: Geschlecht .07 (p<0,001), Alter .04 (n.s.), Bildung -.11 (p<0,001). Bei der abhängigen Variablen „emotionales Ergriffensein“ (zu Tränen gerührt) ergeben sich die folgenden Koeffizienten: Geschlecht .12 (p<0,001), Alter -.10 (p<0,001), Bildung .02 (n.s.). Die Tatsache, dass sich im letztgenannten Fall eine negative Altersbeziehung ergibt, während im bivariaten Fall keine Beziehung besteht, rührt im wesentlichen aus der Tatsache, dass Häufigkeit des Opernbesuchs und des Hörens klassischer Musik als Kontrollvariablen einbezogen wurden – es hier also entsprechende Interkorrelationen gibt, die im bivariaten Fall einen Alterseffekt nicht erscheinen lassen.